

Große Häuser oder kleine Dome

Das baukulturelle Erbe der Weinbrenner-Schule im Kraichgau

Ulrich Maximilian Schumann

Im 19. Jahrhundert entstanden quer durch den Kraichgau ganze Gruppen von Bauwerken, die moderne Anforderungen erfüllen und zugleich zur Identität ihres Ortes, der Region und des Landes Baden beitragen sollten. An ausgewählten Beispielen, insbesondere Kirchenbauten, lassen sich dabei zwei unterschiedliche Wege, aber auch »Verwandtschaftsbeziehungen« untereinander erkennen, was diesen Baudenkmalen einen festen Platz in der überregionalen Kulturgeschichte zuweist. Der Artikel stellt hierfür einige der aussagekräftigsten Objekte vor und lädt zu eigenen Entdeckungen ein.

Von den Baudenkmalen, die sich in die weite und eindrucksvoll intakte Kulturlandschaft des Kraichgaus einfügen, fallen zuerst solche aus vormoderner Zeit ein, etwa vom mittelalterlichen Kloster Maulbronn bis zum baro-



Friedrich Weinbrenner, St. Thomas, Kleinsteinbach, 1807–17, Ansicht von außen und innen. (Fotos: saai | Archiv für Architektur und Ingenieurbau am KIT, Werkarchiv Arthur Valdenaire / Ulrich Maximilian Schumann)

cken Schloss in Bruchsal. Bislang kaum beachtet, legte sich im 19. Jahrhundert ein Netz von Bauwerken darüber, die frische Antworten auf alte Fragen gaben – vor allem nach Raum, Licht und Konstruktion. Zudem bildet sich in ihnen das Doppelgesicht aus Klassizismus und Romantik ab, mit dem das Jahrhundert begann, der Begeisterung für das »heidnische« Altertum ebenso wie für das religiöse Mittelalter. Am offensten musste es sich in der Bauaufgabe Kirche zeigen.



Der Auftakt dieser erneuerten Tradition lässt sich benennen. An der Straße durchs Pfnzthal reiht sich in Kleinsteinbach die evangelische Thomaskirche (1807–1817) so zwischen die Wohnhäuser ein, dass ihre Front in dieser Perspektive selbst einem Haus gleicht. Erst beim Davorstehen öffnet sich mit hohen eingestellten Säulen ihre einladende und zugleich monumentale Seite. Als flaches Relief gliedert das Gerüst aus Pfeilern und Gebälk auch die Längsseiten mit den hohen Rundbögen und den Turm, der in der Rückseite steht und damit die Außenansicht des Ortes prägt.

In diesen Merkmalen spiegelt sich die Hauptkirche des badischen Protestantismus wider, die zeitgleich am neuen Marktplatz in Karlsruhe und nach Plänen desselben Architekten entstand, des Oberbaudirektors Friedrich Weinbrenner (1766–1826). Ihm oblag die Verantwortung für die gesamte Bautätigkeit im Land und die Ausbildung der Fachkräfte.

Die originalere, ja wohl die originalste Weinbrenner-Kirche überhaupt lässt sich jedoch in Kleinsteinbach erleben, wo nicht nur der lichte Innenraum mit den hölzernen Säulen und der umlaufenden Empore fast unverändert erhalten geblieben ist, sondern sogar die für sein Werk typische und wichtige Außenfarbe wiederhergestellt wurde: ein heller, aber nicht reinweißer Farbton, der die fein reliefierte Form sichtbar macht, ohne die Nachbarbauten zu überstrahlen.

Das Muster machte Schule. Weinbrenner selbst variierte es in der Ludwigskirche (1826–28) im Nachbarort Langensteinbach: den hohen Kirchensaal mit dem mittigen Turm, akzentuiert durch gerade Gesimse, Fensterbänke und -bedachungen, Dreieckgiebel und Rundbögen. Doch hier rückte er den Kirchturm vor an die Kreuzung, um innerhalb des Ortes einen Blickpunkt zu setzen, und mit der dreigeschossigen Fassade und dem Walmdach

ähnelt die Kirche noch klarer einem Wohnhaus. Das Innere ist heute stark verändert.

Nach Weinbrenners Tod 1826 stellte sein Schüler Karl August Schwarz (1781–1853) die Kirche fertig, seit 1820 Bauinspektor des Pfnzkreises, der auch in seinen eigenen Entwürfen das Vorbild seines Lehrers mit Souveränität und Witz weitersponn. An der Kreuzkirche von Unteröwisheim (ev., 1825–28) gestaltete er jede Seite identisch mit Rundbögen und einem mittigen Eingang und unterbrach diese mathematische Operation nur an der Vorderseite durch einen Dachgiebel und den schlanken Turm. In Berwangen (ev., 1823/24) hatte er dieses Muster bereits mit einer rückwärtigen und gedrungeneren Turmform mit gedoppelten Schallfenstern erprobt. Noch weiter führte Schwarz das Spiel mit Bautraditionen an St. Nazarius in Adelshofen (ev., 1830–35).

Die mächtige Fassade deutet eine Basilika mit einem Haupt- und zwei Seitenschiffen an, doch dahinter verbirgt sich etwas Ande-



Karl August Schwarz, St. Nazarius, Adelshofen, 1830–35 (Foto: Ulrich Maximilian Schumann)



Heinrich Hübsch, evangelische Kirche, Zaisenhausen, 1834–36 (Fotos: Ulrich Maximilian Schumann)

res, Verblüffendes und zugleich Passendes: ein Halbbrund, die klassische Form für einen Theater- oder Hörsaal.

Diese Variationsfreude, die Weinbrenner bei seinen Schülern und Mitarbeitern gezielt förderte, erzeugte im Kraichgau weitere Beispiele; nicht immer konnte die Urheberschaft eindeutig geklärt werden, zumal Mitglieder der Bauverwaltung in Karlsruhe, Mannheim oder Heidelberg von Amts wegen die Entwürfe lokaler Baumeister begutachten und gegebenenfalls korrigieren sollten. Der evangelischen Kirche in Fahrenbach (Karl (oder doch Friedrich?) Brenner, 1824–26) verleihen geschlossene Sandsteinmauern und ein gedrungenere Säuleneingang einen gewichtigen Ausdruck. Gleich zwei Kirchen im Weinbrenner-Stil erhielt Zuzenhausen mit dem schlichten neuen Langhaus für die katholische (St.

Sebastian, Baumeister Schäfer, 1825/26) und dem reich reliefierten Neubau für die evangelische Gemeinde (1826–31); letzteres stammt wie auch St. Nikolaus in Rettigheim (kath., 1823/24) vom Weinbrenner-Schüler und -Vertrauten Johann Thierry, damals Bezirksbaumeister in Heidelberg. Beide Pole vereint die Laurentiuskirche in Obrigheim (kath., Johann Ludwig Weinbrenner (oder Jakob Julius Greiff?), 1832): Gegenüber dem auffallend flächigen Langhaus sticht der Turm mit seinem doppelten Pyramidendach umso plastischer hervor.

Damit hatte die Weinbrenner-Schule ein Modell gefunden, das sich flexibel anwenden ließ und ebenso für die stückweise Erneuerung oder Erweiterung bestehender Bauten taugte, so für das neue Langhaus der Evangelischen Kirche in Aglasterhausen (Wilhelm

Frommel, 1806/07) oder den neuen Turm für diejenige in Königsbach-Stein (1818).

Doch schon bald fielen Neubauten aus diesem klar umrissenen Rahmen. Die evangelische Kirche von Zaisenhausen (1834–36) folgt mit ihrer steilen Doppelturmfassade aus Sandstein dem Vorbild eines mittelalterlichen Doms.

Auch die Details erinnern an solche der Epoche: der hoch zwischen den Türmen eingespannte Giebel, die Ornamentbänder und die gotischen Spitzbögen. Dies setzt sich im Innern in den hölzernen Altar- und Emporeneinbauten fort.

Es ist ein Werk des Architekten Heinrich Hübsch (1795–1863), damals Oberbaurat in der badischen Bauverwaltung und ab 1842 Baudirektor, der in seiner kunsttheoretischen Schrift »In welchem Style sollen wir bauen?« (1828) die Bedeutung von Material und Konstruktion betont und nicht etwa die gotischen, sondern die runden Bogenformen aus Romanik und Renaissance zum Vorbild erklärt hatte.

Diesem »Rundbogen-Styl« näher kommt seine evangelische Kirche von Gondelsheim (1838–42) mit ihrer breiten verputzten Fassade, die ursprünglich einen hohen Giebel mit Fensterrose besaß sowie eine dreibogige Vorhalle mit Empore und Figurenpaar, wie sie immer noch an Hübschs gleichzeitiger Kunsthalle in Karlsruhe zu finden ist. Der einzelne Turm tritt hier in den Hintergrund. Den Innenraum aber bildet statt der von ihm propagierten gemauerten Gewölbe ein hölzernes Gerüst, das Pfeiler, Emporen und Dachfläche zusammenbindet und so einen einzigen weiten Raum schafft. Auch Hübschs St.-Laurentius-Kirche in Kronau (kath., 1860/61) ist eine Saalkirche unter einer waagerechten Holzdecke, obwohl die Wandpfeiler in der steinernen Fassade eine Unterteilung in Haupt- und Seitenschiffe andeuten. Eine wirkliche Basilika entwarf er mit St. Cosmas und Damian in Bruchsal-Unter-

grombach (kath., 1863–67), was sich im Äußern an den abgetreppten Dächern und innen in einer aufwendigen, steinernen Gewölbe-konstruktion zu erkennen gibt.

Eine so klare Linie wie in den Bauten der Weinbrenner-Schule ist an Hübschs Kirchen nicht ablesbar. Und doch besteht eine »familiäre« Verwandtschaft. Denn auch ihr Architekt war Schüler Friedrich Weinbrenners. Dessen fundierte Entwurfs- und Konstruktionslehre, die sich im jüngst rekonstruierten »Architektonischen Lehrbuch« nachlesen läßt, befähigte ihn zu der stilistischen und konstruktiven Freiheit.

Was also war es, was ihn von der »loyalen« Weinbrenner-Schule entfernte? In deren Entwürfen war das Motiv des einfachen Hauses allgegenwärtig, und es zeigt sich ebenso in Synagogen wie der noch erhaltenen in Sinsheim-Rohrbach (Friedrich Wundt, 1824/25), in Rathäusern wie in Eppingen (Karl August Schwarz, 1824/25) und Bad Rappenau (Christoph Arnold, 1839–41), oder auch in den dortigen Salinengebäuden (Friedrich Arnold, ab 1822).

Am freiesten konnte sich dieses Grundmotiv im repräsentativen Wohnhausbau entfalten. Im Schloss Schomberg, das Karl August Schwarz 1820–26 für die gräfliche Familie Degenfeld bei Gemmingen errichtete, bezeichnet ein rundes Treppenhaus mit Kuppel die Kreuzung von Raumachsen, welche als vier typische Wohnhausfassaden die Fassade durchstoßen.

Für Weinbrenner war ein Gebäude nicht zuerst Kirche, Synagoge, Rathaus, Schloß, Theater oder anderes, sondern ein Raum, in dem sich der Mensch auf natürliche Weise zurecht- und wiederfindet, was ihn zum Pionier modernen Entwerfens machte. Wie sich dieser Raum sogar über das Gebäude hinaus ausdehnt, zeigt eindrucksvoll das Ensemble in Wössingen, wo Weinbrenners Mitarbeiter



Karl August Schwarz, Schloss Schomberg, 1820–26
(Foto: Julian Hanschke)

Christian Theodor Fischer nicht nur im Innern der evangelischen Kirche (1817–22) eine starke Raumwirkung erzeugte, sondern sie mit dem Pfarr- und weiteren Häusern über eine lange Freitreppe zu einer körperlich erlebbaren Einheit verband.

Anders war für Heinrich Hübsch »die Kunst [...] hauptsächlich Dienerin der Religion.« Mit diesen Worten begann seine erste Veröffentlichung »Über griechische Architektur« (Heidelberg 1822). Nicht das Haus, sondern die Kirche war demnach die Aufgabe, die auf alle anderen ausstrahlte. Von ihr erhoffte er sich die Inspiration für eine romantische Kunst, die Gefühle und Bekenntnisse auszudrücken im Stand war. Bezeichnenderweise steht selbst im Zuchthaus von Bruchsal (1841–48) eine Kapelle in der Mitte und bestimmt von dort aus das Aussehen des gesamten Komplexes.

Jedes von Hübschs Gebäuden ist eine individuelle Komposition aus Materialien, Proportionen, Konstruktionen, Ornamenten und Kunstwerken, die er für jedes Bauwerk neu zusammenstellte, um dem Ort eine unverwechselbare Identität zu verleihen, selbst wo er damit seiner viel zitierten Theorie ei-



Christian Theodor Fischer,
evangelische Kirche, Wössingen, 1817
(Foto: Ulrich Maximilian Schumann)

nes »Rundbogen-Styls« widersprach. Wichtiger als dieser treu zu bleiben, war es auch ihm, gleich seinem Lehrer Friedrich Weinbrenner und doch unter anderen Vorzeichen, mit seinen Bauwerken dem Menschen eine geistige und seelische Heimat zu geben und hierfür die wirkungsvollsten Formen, Materialien und Bilder zu finden.



Anschrift des Autors:
Dr. Ulrich Maximilian Schumann
Friedrich-Weinbrenner-
Gesellschaft e. V.
Siegenweg 6
76456 Kuppenheim
E-Mail: post@wbge.de